

Frust, schlaflose Nächte und keine Umarmung

Uster Die Corona-Krise trifft Menschen mit psychischen Krankheiten besonders hart und fordert im Wohnhaus Noveos einschneidende Massnahmen. Ein Augenschein vor Ort.

Laura Hertel

Neben dem Wohnhaus in Uster stehen seit der Pandemie Wohncontainer, mobile Toiletten und Garderoben. Das Gelände mutet schon fast nach einer Quarantänestation für Corona-Erkrankte an. Ein Schild klärt aber auf: «Da die Platzverhältnisse in unserem Haus für die Einhaltung der Abstandsregeln zu eng sind, haben wir unsere Räumlichkeiten durch dieses Provisorium erweitert.» Gemäss Thomas Probala, dem stellvertretenden Geschäftsführer des sozialpsychiatrischen Unternehmens Noveos (siehe Box), ist das Virus bislang nicht im Wohnhaus eingekerkert.

Damit das so bleibt, hat das Unternehmen strikte Sicherheitsmassnahmen umsetzen müssen. Da es sich bei den zehn Bewohnern um Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen handelt, war ein besonderes Fingerspitzengefühl gefragt. Dennoch bringt die Situation sowohl Bewohner als auch die Zentrumsleitung in eine Zwickmühle.

«Wir merkten früh, dass die Empfehlungen des BAG eigentlich nicht zum Konzept der Wohnhäuser passen», sagt Geschäftsführer Paul Wijnhoven. Kurz vor dem Lockdown habe man alle Arbeitsbetriebe für Betroffene per sofort eingestellt. Dadurch seien die Wohnhäuser tagsüber plötzlich gedrängt voll geworden. «Isolation war nie Thema, denn diese Art von Freiheitsbeschränkung wollen wir nicht», so Wijnhoven. Stattdessen richtete man ein Quarantänezimmer ein und stellte draussen provisorisch zusätzliche Gemeinschaftsräume auf.

«In der Schutzbekleidung komme ich mir vor wie ein Clown oder jemand, der aus dem Irrenhaus ausgebrochen ist.»

Marc Schmid*

Bewohner des Wohnhauses in Uster

Die Bewohner beobachteten diese Entwicklungen genau. «Zuerst dachte ich, die spinnen. Die Situation schien so surreal», sagt Marc Schmid*, der bereits seit fast drei Jahren im Wohnhaus Uster lebt. Aktuell setzt ihm die Situation im Wohnhaus psychisch sehr zu. Der 25-Jährige führt über das Gelände, vorbei am Grillplatz in einen der Container. Darin befinden sich Fernseher, Zimmerpflanzen, farbige Kissen und Bilder.

Teils fehlt Verständnis

Der Raum ist gemütlich eingerichtet – wären da nicht die riesigen Abstände zwischen den Einzeltischen. Den Zweimeterabstand müssen die Bewohner und die Mitarbeiter während der Pandemie nämlich strikt einhalten. «Zwei Mitbewohner haben



Das Wohnhaus wurde provisorisch durch Gesellschaftsräume erweitert. Schmid sehnt sich vor allem nach einer Umarmung. Fotos: Seraina Boner

diese Regel mehrfach verletzt. Jetzt sind sie Ex-Mitbewohner», erzählt Schmid. Geschäftsleiter Probala sagt: «Manche verstehen nicht, warum wir plötzlich so streng sind.» Normalerweise hätten die Bewohner wenig mit Einschränkungen zu tun. «Deswegen mag ihnen jetzt die Situation wie eine Bevormundung vorkommen.»

Psychisch doppelt gefordert

Die Bewohner seien viel mit ihrer eigenen Krankheit beschäftigt. «Dass jetzt die ganze Schweiz eine Krankheit hat, ist eine ganz neue Dimension», so Probala. Er führt fort: «Eine Knacknuss war es, den Menschen die Situation zu erklären, ohne dass Panik ausbricht.» Selbst psychisch Gesunde seien in der Situation gestresst – wenn nun aber noch Angstzustände oder Stimmen im Kopf hinzukommen, könne sie unvorstellbar schwer zu ertragen sein. Die Aufgabe, die Menschen schonend zu sensibilisieren und interne Krisen aufzufangen, ist gemäss Wijnhoven gut gelungen. Laut Probala kam aber mit den Lockerungen eine neue Herausforderung, die fast noch mehr Erklärungen brauche: «Dass immer mehr Dinge wieder öffnen, aber die Abstandsregeln weiterhin gelten, können viele Bewohner schwer nachvollziehen.» Anhand der Anweisungen von Bund und Kanton und dem tatsächlichen Verhalten der Gesellschaft entstünden teils widersprüchliche Bilder.

«Zwei Meter sind mehr, als man denkt», sagt Bewohner Schmid und zieht zur Demonstration ein Metermass aus seiner Hosentasche. Beim Einkaufen sehe er, dass sich viele Menschen nicht an diesen Abstand hielten. «Das ist ein riesiger Frust. Man fühlt sich unfair behandelt.» Weil

er die Regeln genau befolgen müsse, erhoffe er sich das auch vom Rest der Gesellschaft. Einkaufen, spazieren und in den Provisorien Besucher empfangen ist den Bewohnern erlaubt. Ausserhalb dürfen sie sich allerdings nur nach Absprache mit dem Betreuungsteam mit Freunden oder Familie treffen. Schmid sagt: «Momentan würde ich mir selber gar keine Bewilligung erteilen.» Er habe zurzeit nämlich ein extremes Bedürfnis, jemanden zu umarmen, und könne nicht garantieren, dass er den Abstand einhalten würde.

Sehnsucht nach Umarmung

Schmid sammelt eine Feuerwanze vom Boden auf und lässt sie auf seinem Arm herumkrabbeln. Vor Kurzem habe es in seiner engen Familie einen Todesfall gegeben, woraufhin sich seine Gefühlslage stark verschlechtert

«Ich finde die Forderung unmenschlich, meine Trauer ohne körperliche Nähe verarbeiten zu müssen.»

Marc Schmid*

habe. «Ich finde die Forderung unmenschlich, meine Trauer ohne körperliche Nähe verarbeiten zu müssen.» Probala erinnert, dass Körperkontakt möglich sei, wenn dabei Masken und Schutzanzüge getragen würden. «Darin komme ich mir vor wie ein Clown oder jemand, der aus dem Irrenhaus ausgebrochen ist,



und kann die Situation nicht ernst nehmen», entgegnet Marc Schmid.

Dabei verstehe er den logischen Sinn hinter den strengen Massnahmen eigentlich. Er spricht differenziert und reflektiert, und es erstaunt nicht, dass er eine Matura hat. «Meine emotionalen Bedürfnisse sind aber momentan so stark, dass ich nachts nicht schlafen kann», so Schmid. Er wisse nicht, wie lange er noch durchbeissen könne. Und dann sagt er unverblümt: «Auch wenn es längerfristig vielleicht nicht das Beste ist, sehe ich einen temporären Auszug momentan als einzige Möglichkeit.»

Clinch der Geschäftsleitung

Für Wijnhoven und Probala kommt diese Aussage überraschend. Der Frust und die Not mancher Bewohner setzen sie unter Druck: «Vom Bauch her würde ich ihm am liebsten sofort erlauben, seine Familie zu umarmen», so Probala. «Wenn es aber dabei zu einer Ansteckung käme, hätte das für das Unternehmen allenfalls existenzielle Konsequenzen.» Probala zufolge ist Noveos verpflichtet, alle Schutzmassnahmen umzusetzen, die möglich seien. Er unterbreitet dem Bewohner weitere Kompromisslösungen, sodass Schmid sich die Situation noch mal neu überdenken will.

«Aus meiner Sicht ist es eine Lücke in den Vorgaben des Bundes und des Kantons, dass für solche Wohnhäuser das Gleiche gilt wie für Pflegeheime», sagt Schmid. Die Psychopharmaka, die einige Bewohner einnehmen, hätten seiner Meinung nach nur einen geringen Einfluss auf das Immunsystem, und zudem sei die Anzahl Menschen im Haus mit rund 15 Personen relativ überschaubar.

«Vom Bauch her würde ich ihm am liebsten sofort erlauben, seine Familie zu umarmen.»

Thomas Probala

stellvertretender Geschäftsführer Noveos

Bevor ihn der Todesfall aus der Bahn geworfen habe, sei er psychisch relativ gut mit der Situation zurechtgekommen, sagt Schmid. Die Reaktionen seiner Mitbewohner auf die veränderten Umstände seien aber von Person zu Person unterschiedlich gewesen. «Jemand war zum Beispiel froh über die Ruhe. Ein anderer hatte hingegen eine totale Tag- und Nachtkehr», erzählt er. Die Bewohner arbeiten normalerweise Teilzeit und verloren aufgrund der Betriebschliessung ihre geregelte Tagesstruktur. «Wir probierten, das so entstandene Beschäftigungsdefizit bestmöglich aufzufangen», sagt Wijnhoven. So habe man beispielsweise begonnen, durch gemeinsame Spiele, Hausarbeiten oder Brunch-Rituale eine zusätzliche interne Struktur zu schaffen. «Bei mir waren die Tage launenabhängig», so Schmid. An schlechten Tagen habe er vor allem viel gezoekt. Es habe aber auch positive Tage gegeben.

«Die Krise hat uns zusammengescheisst und flexibel gemacht.»

Paul Wijnhoven

Geschäftsführer Noveos

Wöchentliche Beratungstermine finden auch im Ausnahmezustand statt – seit dem Lockdown telefonisch oder über Facetime. Gemäss Wijnhoven hat sich dies überraschend bereichernd herausgestellt, sodass man diese Methode auch nach der Krise integrieren wolle: «Einigen Klienten fiel es leichter, heikle Dinge anzusprechen.» Wijnhoven betont, dass Noveos auch Positives aus der Ausnahmesituation ziehe. «Die Krise hat uns zusammengescheisst und flexibel gemacht», sagt er. Da viele Arbeitsbetriebe komplett pausieren mussten und in den Wohnhäusern situationsbedingt personelle Verstärkung gefordert war, sei es gelungen, spontan Fachmitarbeitende aus jenen geschlossenen Betrieben wie beispielsweise den Brockenhäusern als Betreuungspersonen einzusetzen.

Fenster zum Frust ablassen

Schmid erzählt, unter den Bewohnern gebe es seit der Corona-Krise weniger Reibereien, weil alle im selben Boot sässen. Als Sündenbock fungiere hingegen öfters die Leitung. Eine Leiterin gewährte ihm ein «Zusammenscheiss-Fenster», wo er täglich zehn Minuten lang hitzig debattieren dürfe. Seine negativen Gedanken seien aber nie auf Personen gerichtet, betont Schmid, mit einem Seitenblick zu Probala und Wijnhoven. Wie sich die Situation in den Wohnhäusern entwickeln wird, wissen die Geschäftsführer noch nicht. In einigen Bereichen sei wieder ein Stück Normalität zurückgekehrt – so arbeiten die meisten Bewohner seit letzter Woche wieder. Andere Massnahmen wie die Abstandsregeln und die Container würden wohl noch länger erhalten bleiben.

* Aus Personenschutzgründen wurde der Name des Bewohners geändert.

Noveos

Noveos ist ein sozialpsychiatrisches Unternehmen im Zürcher Oberland und bietet geschützte Wohn- und Arbeitsplätze für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen. Ziel der Einrichtung ist es, die Menschen zu rehabilitieren und längerfristig in einen selbständigen Alltag zu reintegrieren. Noveos führt diverse Arbeitsbetriebe, wie beispielsweise zwei Brockenhäuser, eine Holzwerkstatt, sowie drei Wohnhäuser, eine Wohngemeinschaft und betreutes Einzelwohnen. (zo)